

GEZEITENGRAB

Der Wind pfiff ihr eine scharfe, salzige Melodie um die Ohren – dieses dünne, flirrende Pfeifen, das man nur am Watt hört, wenn Ebbe und Stille um Vorherrschaft kämpften. Lena Berg zog den Kragen ihrer Jacke höher, bis das weiche Innenfell ihre Wangen berührte. Hier, am Knock bei Emden, war die Welt auf das Nötigste reduziert: Himmel, Wasser, Watt. Ein endloses, graugrünes Schachbrett, durchzogen von silbrig glänzenden Prielen, die sich wie Adern in die schlammige Haut der Erde gruben. Die Luft roch nach Brack, nach vergangenem Leben und ewigem Werden. Für die Touristen war dies ein Ort der Weite. Für Lena war es ein unvollständiges Archiv, das seine Geheimnisse nur widerwillig preisgab.

Sie beobachtete, wie ein Mann etwa hundert Meter weiter mit seinem Hund spielte. Ein Border Collie, schwarz-weiß, pflügte mit unerschöpflicher Energie durch den Schlick. Plötzlich blieb der Hund mitten in seiner Bahn stehen, die Schnauze tief über einer dunkleren Verfärbung. Er schnüffelte intensiv, begann dann mit einer Besessenheit, die über bloßes Spiel hinausging, zu graben. Sand und Wasser spritzten.

"Hey, Dusty! Aus! Lass das!", rief der Mann. Doch der Hund, sonst perfekt gehorchend, ignorierte ihn. Sein ganzer Körper war angespannt, sein Schwanz peitschte in kleinen, vibrierenden Kreisen.

Lena spürte ein unwillkürliches Zucken in ihren Fingern. Diese Art von Fokus kannte sie. Es war der Fokus auf ein Verstecktes. Sie ging langsam auf die beiden zu.

"Alles in Ordnung?"

Der Mann zuckte mit den Schultern. "Weiß auch nicht. Normal ist der nicht so. Wahrscheinlich 'n angeschwemmter Fisch."

Doch als Lena näher kam, sah sie, dass Dusty keinen Fisch, sondern etwas Starres, Verformtes ausgebuddelt hatte. Der Hund packte zu und zog einen klatschenden, schlammverkrusteten Gegenstand hervor. Er wedelte stolz und legte seinen Fund vor den Füßen seines Herrchens ab.

Es war eine Handpuppe. Oder das, was von einer übrig war. Der Stoffkörper war vom Salzwasser ausgebleichen und steif, das einst vielleicht fröhliche Gesicht von Algen grünlich gefärbt. Es stellte einen Seeräuber dar, mit einer schwarzen Augenklappe, die halb abgerissen war. Der Seeräuber grinste sie an wie jemand, der viel zu lange unter Wasser gewartet hatte.

"Och, nö", murmelte der Mann und bückte sich widerwillig. "So 'nen Dreck. Komm, Dusty, wir schmeißen das weg."

"Einen Moment", sagte Lena leise. Etwas in ihr, ein tieferer Instinkt als der des Hundes, sträubte sich dagegen. Sie kniete sich nieder, ohne sich um ihre Hose zu kümmern. Die Kälte des Watts drang sofort durch den Stoff. Sie nahm Einweghandschuhe aus ihrer Jackentasche – eine Angewohnheit, die sie nie ablegte – und drehte die Puppe vorsichtig in ihren Händen.

Sie war schwer, vollgesogen mit Brackwasser. Aber da war mehr. Eine Unregelmäßigkeit. Das Gewicht war falsch verteilt. Sie drückte vorsichtig auf den Stoffbauch. Etwas raschelte darin, etwas Papierartiges. Ihre Finger tasteten die Puppe ab und fanden eine fast unsichtbare Naht unter dem Arm. Mit ihren Fingernägeln zog sie sie vorsichtig auf. Der Stoff gab nach, mürbe und brüchig. Als sie die Puppe aufriss, stieg ein Geruch aus ihr auf – alt, faulig, wie etwas, das lange hatte schweigen wollen. Sie griff hinein und zog ein zusammengeknülltes, in eine dünne Plastiktüte gewickeltes Stück Papier heraus. Das Plastik war undicht, das Papier darin feucht und brüchig.

Mit äußerster Vorsicht entfaltete sie es auf ihrer behandschuhten Handfläche.

Die Tinte war verblasst, die Buchstaben liefen aus, als weinten sie. Aber der Satz stand da, eine letzte Botschaft aus der Tiefe der Zeit:

Ich bin nicht ertrunken.

Kein Name. Kein Datum. Nur diese vier Worte, die eine ganze Welt der Gewissheit infrage stellten. Die Buchstaben waren ausgefranst, als hätten sie versucht, der Zeit zu entkommen.

Lena blickte auf. Der Wind schien sich für einen Moment zu beruhigen. Das Kreischen der Möwen wich einer gespenstischen Stille.

"Ich fürchte", sagte sie zu dem verdatterten Mann, während sie ihr Handy zog, "Ihr Hund hat soeben ein altes Grab geöffnet."

Eine Stunde später hatte das Team einen abgesperrten Bereich um die Fundstelle errichtet. Bodo Zimmermann stand mit verschränkten Armen am Rand, sein massiver Körper eine stumme Anklage. "Eine Puppe, Berg. Und wir ziehen hier die halbe Abteilung raus, als wär's ein Tötungsdelikt."

"Eine Puppe mit einer Botschaft, Chef", korrigierte Lena ruhig.

Robin Ahlers knipste eine Serie von Fotos. "Der Hund hat hier ziemlich gewütet. Ich starte die Drohne erst, wenn ihr mir das Okay gebt – sonst wirble ich euch mögliche Spuren durcheinander."

In diesem Moment kam Julia Müller auf sie zu, ihr weißer Overall ein makelloser Fremdkörper in der universellen Brauntönung des Watts. "Ein ungewöhnlicher Tatort, Kommissarin. Erfrischend."

"Wir haben hier ein Objekt", erklärte Lena und überreichte Julia die versiegelte Puppe. "Jahre im Watt. Darin war das hier." Sie zeigte auf die zweite Tüte mit dem Zettel.

Julia nahm die Puppe mit der Ehrfurcht eines Museumskurators in die Hand. "Stoff. Füllung aus Synthetik Watte. Die Verarbeitung... grob, billig." Sie holte ihre tragbare Untersuchungslampe hervor. "Die Art des Stoffes und das Ausbleichen... passt zu den späten Neunzigern, frühen Zweitausendern." Sie hob die Puppe an die Nase, ohne sie zu berühren – der Geruch nach Salz und anaerober Zersetzung erreichte sie ohnehin. "Sie lag lange luftdicht im Schlick. Bis heute." Sie packte die Puppe sorgfältig ein. "Den Zettel möchte ich auch. Das Papier, die Tinte... da lässt sich vielleicht mehr sagen."

Lena gab ihr die Tüte. Julia hielt sie gegen das fahle Licht. "Interessant. Diese leichten, vertikalen Eindrücke hier am Rand. Das sind Druckspuren. Als ob ein zweiter Zettel darauf gelegen hätte."

"Ein zweiter Satz?", fragte Lena, und ihr Puls beschleunigte sich minimal.

"Vielleicht. Wir testen das Multispektralgerät seit ein paar Monaten im Rahmen des EU-Projekts – ideal für Wasser- und Schlickschäden. Aber hier..." Sie zuckte mit den Schultern. "Das Watt gibt seine Geheimnisse nicht so leicht preis."

Zurück im Büro, der Geruch von Watt und abgestandenem Kaffee mischte sich wie zwei alte Feinde. Lena saß vor ihrem Rechner. Sie filterte Vermisstenmeldungen: 1995 bis 2005. Jugendliche. Ostfriesland. Eine traurige Galerie des Verschwindens.

Dann blieb sie hängen. Tim Bremer. 14 Jahre alt. Verschwunden am 12. September 1998 auf dem Weg von einem Freund nach Hause. Die Route führte entlang des Deiches. Die offizielle Theorie: Ertrunken. Leiche nie gefunden.

Sie öffnete die Akte. Ein schmaler, blonder Junge mit Sommersprossen blickte sie an. Dann, zwischen den Zeugenaussagen, fand sie es. Eine nebенsächliche Bemerkung der Mutter: „Tim war ganz vernarrt in dieses Kaspertheater... Besonders dieser eine Charakter, der Seeräuber mit der Augenklappe...“

Lena erstarrte. Die Luft in dem engen Büro schien zu gefrieren.
Eine Handpuppe. Ein Seeräuber.

Ihr Telefon klingelte. Es war Julia.

"Lena, ich habe erste Ergebnisse. Der Zettel. Mit der Multispektralkamera konnte ich die Druckspuren deutlich sichtbar machen. Es war ein zweiter Zettel. Nur ein Wort ist lesbar."

Lena hielt den Atem an. "Und?"

"Marlene."

Marlene. Ein Name. Ein Schrei aus der Vergangenheit. Wer war Marlene?

Die Tür ging auf. Bodo Zimmermann stand auf der Schwelle, sein Gesicht aschfahl. In der Hand hielt er einen vergilbten Aktenordner, den Lena noch nie gesehen hatte.

"Berg", sagte er, und seine Stimme klang rau. "Die Puppe. Der Zettel. Ich... ich musste an etwas denken. An etwas, das vor Tim Bremer passiert ist." Er legte den Ordner auf ihren Tisch. Auf dem Deckel stand: Vermisst: Marlene Vogler. 16 Jahre. 1994.

"Sie war die Tochter des Deichgrafen von Knock", fuhr er fort. "Beim Wattwandern verschwunden. Ihr Körper wurde angespült. Obduktion: Ertrunken. Fall abgeschlossen." Er schlug den Ordner auf. Das Foto einer jungen, lebensfrohen Frau mit langen, dunklen Haaren starre Lena an. "Sie hat diese Puppen immer bei sich getragen. Sie hat sie sogar selbst gemacht. Für die Kinder hier."

Lena blickte von dem Foto der toten Marlene zu dem Foto des vermissten Tim. Zwei junge Menschen, verbunden durch einen Ort, durch eine Leidenschaft. Und durch eine Botschaft, die Jahre später aus dem Schlick auftauchte.

Ich bin nicht ertrunken.

Plötzlich war der Fall Tim Bremer nicht mehr nur die traurige Geschichte eines ertrunkenen Jungen. Er war die Fortsetzung. Er war die Antwort auf eine Frage, die niemand gestellt hatte, weil alle dachten, die Antwort zu kennen.

Die Stille im Raum war bedrohlich geworden. Lena spürte, wie die Vergangenheit des Wattenmeers wieder den Atem anhielt. Wer hatte gelogen? Was war wirklich geschehen in diesem Küstenstrich, der seine Toten so viel tiefer verbarg als jedes normale Grab?

Dies war kein Abschluss.

Es war das Zurückfluten der Vergangenheit.

Und die Wahrheit lauerte nur einen einzigen Gezeitenwechsel entfernt.